

Weit ab vom Weg

Autor(en): **Weber, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 5

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siten und chunnd i d' Chuchi und gseh, i weler böse Lag dä Fränz ist. Si seid, daß de Hund en usöde Kärl seig, wo ire chuun tät folge; si wüßi nid anders, as mit ere Schär de Rockfäden abzhaue; oder dä Ma sell usem Rock schlüüffe. De Fränz seid: „Sch Esel, daß mer das nid z'Sinn cho ist!“ und er schlüüft us den Ermle und si verbindid de Lürigel. S' Marili hed gschwind Füür gmacht, Milch überto und de Fränz ist vorem Füürloch abgäße und hed gar barmhärzig i d' Wält ie gluegt, de Schweiß ist em über 's Gesicht abe gloffe; d' Nase hed müest drngseh; im Schyn usem Füürloch hed de rot und blau Araufer ein an e Rundöle gmahnt; de Buuch hed er i beede Hände gha und gjauslet und gjommeret. Sis Gjommer hed de Hund verusse begleitet, er hed a de Lüre kräsmet und de wider ghüület win en Ufлот. 'S Marili hed im Fränz, wil d' Milch ob gsh ist, 's Gesicht vom Blued gwäsche und drufabe lääis Wasser z'trinke ggä, bis er si hed chönnen erbräche. „Es brönn ne scho vil weniger“, hed er grad druufnoche gmeint und wo do asig es Beckli heiße Milch dunde gsh ist, hed er e länger si meh Hoffnig gha, de chömm devo.

De Pfisterseppel hed heimli Gwüßesbiß gha und ganz duuch drngluegt; s' Marili hed müeße Most und Chääs go hole, und dezue händ si di Mutschli agfangen ässe. De Fränz ist nid guet z'baß gsh, wo do vor em zue das Zobig veraguntet worden ist, und Chääs, Most und

Brod händ e no einist besser aglachtet as es anders Mol. Uf einist gumpet de Seppel uuf, luegt es Mutschli gnauer a und rüest: „Sez hätt ich 's bald ggäße, do gsehst das chly Chrüüzli, won i i's Mutschli gmacht ha; i ha 's vri gar nümme chönne finde und drum gmeint, du heigisch es verwütscht.“ „Mulaff!“ hed de Fränz zerst i de Täubi folderet, „was hesh mer au für nen Angst äne gmacht, hät-tist nid besser chönne luege!“

Dr ist aber doch gschwind zfride gsh bim Danke, dr müeß iez nid a Müüsegift stärke. Er hed do wacker i 's Mostglas gluegt und e schöne Mumpfel Chääs und s' legcht Mutschli dezue gmufflet. Uunderdessa chunnd de Buur hei; dem hed s' Marili die Gschicht verzelt und gseid, daß er sell im Hund de Rock erwägnäh und de Hund hspeere. Dä hed das to und de Rock hbrunge. Ei Fäcke ist aber halb abzehrt und ganz verbisse gsh, daß de Fränz nümme e große Hochmuet druuf hed chönne ha. Wo si de Fränz vo sim Schräcke erholt gha hed, sind är und de Pfisterseppel hei zue.

De Fränz hed nie vernoh, daß gar ekeis Gift im Mutschli inne gsh ist; e so ne grobe Gspäß hätt er nümme verzoge. Wo däiner Gschicht ewägg ist im Pfisterseppel keis Mutschli meh gstole worde; wenn de Fränz gärn eis gha hätt, hed er gseid: „Gimm mer es Mutschli, aber ekeis mit Müüsegift!“

Weit ab vom Weg.

Einst wünscht ich mir ein Königschloß —
Voll Lust und Lärm, voll Glanz und Licht —
Nun wünscht ich mir ein Hütlein bloß,
Weit ab vom Weg. Mehr wünscht ich nicht!

Und eine stille Winterzeit,
Die alle Pfade wischte aus!
Wie gerne saß ich eingeschnit
Einmal mit mir allein zu Haus!

Der knisterlaute Ofen sang
Ein altes Kinderlied mir vor.
Was draußen scheu vorübersprang,
Blieb stehn und höb ein lauschend Ohr.

Einst wünscht ich mir ein Königschloß
Voll Lust und Lärm, voll Glanz und Licht —
Nun wünscht ich mir ein Hütlein bloß,
Seitab vom Weg. Mehr wünscht ich nicht.

Ernst Weber.

Und aus dem tief verschneiten Tann
Zu Gaste käm des Walds Getier;
„Wer bist du, bleicher Siedelmann?“
Und wieder Freunde würden wir. —

Der lauten Weltstadt wirr Gewühl,
Wie einsam hat es mich gemacht!
Du braunes Reh, sei mein Beispiel!
Mein Herz hat oft an euch gedacht.

Nun lauscht es froh und lächelt nur,
Weil so vertraut die Stimme tönt;
Die Mutterstimme der Natur,
Die ihm das Leben abgewöhnt.